

Natur aufgethan, Liebe zur Erde war die Grundstimmung meiner Seele.

Eines Tages begegne ich auf meinen Wanderungen einem Manne, der mich wunderbar anzieht. Ich betrachte ihn näher — Eugen! rufe ich aus, er sieht mich schweigend an. Ich senke die Augen und hebe sie wieder zu ihm empor. Mein Eugen konnte er nicht seyn, denn dieser wäre jetzt sechszig Jahre gewesen, der Fremde zählte kaum dreißig und doch sah ich meines Eugen edle Gestalt, die feinen Hände, die regelmäßigen Züge, die blonden Haare. Nur die großen blauen Augen hatten das irdische Feuer verloren, sie gleichen den Augen eines Propheten, auf der Stirn schwebte ein räthselhafter Zug und das schöne Gesicht war blässer.

Ich redete ihn an, auch seine Stimme mußte ich schon gehört haben, denn sie traf wunderbar mein Herz, und doch hielt ein gewisses Etwas mich ab, ihm vertraulich zu nahen. Er entfernte sich bald und ich konnte nicht nach seinem Namen fragen, aber vergessen werde ich ihn niemals!

Auch mir ist es mit einem Menschen so ergangen, — sprach die Gräfin — doch lassen Sie uns davon abbrechen, unser Kranker wird zu nachdenklich und aufgereggt. Auf morgen also und dann ein anderes Thema.

## Feuilleton.

### X.

Ein französischer Schiffscapitain schrieb unangst an ein Journal, um die Alterthumsforscher auf ein mittelalterliches Denkmal zu verweisen, das sich in der Kathedrale von Chartres eingemauert befindet. Auf der Seitenfläche der Eingangsthürme sieht man in einer Nische eine Steinfigur, einen auf den Hintersüßen aufrechtstehenden Esel, der mit einer so weiten Draperie umgeben, daß die Körperform sich schwer unterscheiden läßt. Unter dem linken Vorderfuß hält das Thier eine große an seinem Halse hängende Eier, auf der es mit dem rechten Vorderfuß spielt. Das Ganze ist über Lebensgröße. Anfangs hieß diese Figur: *Pane qui vielle* (der Esel, welcher die Eier spielt); mit der Zeit aber ward diese Benennung verunstaltet und der Name herrschend: *Pane qui veille* (der Esel, welcher Wache hält). Ursprung und Bedeutung dieser Skulptur sind noch nicht ermittelt.

Bei angestellten Nachsuchungen zu La St. Chapelle fand man den Proceß der Jungfrau von Orleans in der Originalschrift. Am Rande ihres Verhörprotokolls ist ihr Portrait gezeichnet, das ohne Zweifel der Greffier in einem müßigen Augenblicke machte, und das seitdem allen Portraits der Jeanne d'Arc zum Muster diente.

Der Schüler Lamartine's, Baron A. E. Coppens in Dünkirchen, hat seine Poesien unter dem Titel: „*Algues*“, veröffentlicht, und ist seiner eleganten, wohlklingenden Verse, wie seiner Gedankenfülle halber sehr in Vogue gekommen.

Simon Milutinowics hat eine neue Sammlung serbischer Volkslieder veranstaltet.

Max Wih. Götzinger's „deutsche Sprache und Literatur“ (Stuttgart, 1836.), wovon die 1ste Lieferung ausgegeben, verdient die Aufmerksamkeit aller deutschen Philologen, da hier von philosophischer Auffassung der Sprachwissenschaft, frei von pedantischer Behandlungsweise die Rede ist.

Der junge englische Dichter Robert Browning hat jüngst ein Drama „*Parazelsus*“ geschrieben, das sich als eine der selbstständigsten, geistreichsten und gelungensten Imitationen des Göthe'schen Faust herausstellt. Auch ist an sich schon der Charakter des Parazelsus, des großen Entdeckers in der Naturwissenschaft, noch viel großartiger als der des Quacksalbers Faust, und Parazelsus hätte schon lange eine poetische Rechtfertigung verdient.

Der bereits 18 Jahrgänge bildende „*Niederlandsche Muzen-Almanak*“ (Amsterdam, bei Immerzeel) enthält im 1836er Beiträge von 46 Dichtern und 1 Dichterin (Petro-nella Moens). Außerdem bringt er noch Poesien aus dem Nachlasse von W. Bilderdijk, J. M. Kemper und G. Eoots.

Karl Friedr. Neumann hat so eben den „*Lehrsaal des Mittelreiches*“ (die Enzyklopädie der chinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie enthaltend) — zum ersten Male in Deutschland — herausgegeben, übersetzt und erläutert. Es ist dieß gewissermaßen ein chinesischer Schulkatechismus, und verdient mehr als ephemere Beachtung.

Die „*malerischen Reisen des Rheines und der Lahn*“ (bei Hölscher in Koblenz) sind, so viel davon vorliegt, als in Zeichnung und Stich vorzüglich, jedem Rheinreisenden zu empfehlen.

Die Chinesen wissen eine eigene Art, verpönte Briefe, in einem Ei verborgen, an den rechten Mann zu bringen. Sie zerschneiden den geschriebenen Brief in lange Stückchen, wovon jedes eine Zeile enthält. Diese Stückchen numeriren sie mit Ziffern oder Buchstaben. In die Eierschale machen sie ein Löchlein oder Spältchen, daß die Papierstückchen hineinkommen können. Dann verkleben sie das Spältchen mit Kalk und Eiweiß, und schicken das Ei an seinen Ort ab.

J. Draso.